

Mschensi muleia von Per Brahe

„Es wird Nacht; wir wollen schlafen. Morgen bei Tageslicht können wir den Handel abschließen.“

Das letzte, was wir wahrnahmen, während wir unsere Sachen zusammenpackten, war, daß die Frau sich immer enger an den König preßte. Im Hinausgehen rief ihr Wieler zu:

„Elli, wenn du mich darum bittest, würde ich dich mit einer Kugel erlösen.“

Es erfolgte keine Antwort.

Wir schliefen in dieser Nacht nicht gut. Kaum war es Tag geworden, so eilte Wieler zur Königshütte mit dem hartnäckigen Entschluß, die Sklavin zu kaufen.

Das Dorf glich einem aufgestörten Ameisenhaufen; Mkubwa empfing Ernst mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. Bald erfuhr er auch den Grund: Die Frau war bis zum Morgengrauen in des Sultans Hütte geblieben; dann hatte sie sich heimlich nach ihrer eigenen elenden Hütte geschlichen und mit des Häuptlings großem Messer erstochen. — Wieler wollte die Leiche sehen. Die Erlaubnis dazu wurde ihm verweigert. Erst am Abend, als die Leiche zur Bestattung aufgeputzt war, durfte er sie noch einmal betrachten. Ich begleitete ihn.

Als Ernst vor der frisch bemalten und phantastisch geschmückten toten Frau stand, blickte er sie lange prüfend an, als könne er doch noch ihr Geheimnis entschleiern. Dann nahm er ihre kalte Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Total verrückt!“ dachte ich.

Mit Ungestüm bestand Wieler darauf, sofort aufzubrechen. Er wollte, daß wir den kürzesten Weg zur Küste wählten. Unser Marsch führte uns durch das südliche Ruanda, Urundi und Uha. Im Sumpfgebiet um den Masimba See wurde Ernst vom Fieber gepackt. Trotzdem drängte er zum Weitermarsch. Mit Mühe brachte ich ihn auf einer improvisierten Tragbahre bis Ussoke. Dort erlag er der Krankheit.

In Tabora hielt ich mich einige Wochen auf. Ich war damit beschäftigt, die Schadenersatzansprüche wegen des Verlustes meiner Farm festzustellen. Man verwies mich an die deutsche Regierung in Berlin.

Eines Tages kam ein Bote zu mir, der mich eiligst zu seiner sterbenden Schwester bat. Als ich erfuhr, daß dieses Mädchen früher Dienerin in Hammerschmieds Hause gewesen, mit Elli zusammen in Gefangenschaft geraten war und jetzt endlich hatte entfliehen können, ritt ich, so schnell mich der Gaul tragen konnte, zu ihr.

Von Njawingi erfuhr ich alles, was uns bis dahin ein unlösbares Rätsel gewesen war. Njawingi hatte durch einen Glückszufall sich nie von ihrer Herrin zu trennen brauchen.

Bis zuletzt hatte sie ihre Gefangenschaft bei den Batua geteilt. Kurz nach unserem Aufbruch von Ruasa und nachdem ihre ehemalige Herrin sich selbst entleibt hatte, war sie geflohen. Die Fußwanderung durch das unwegsame Gebirge und die öden Hochlandssteppen hatte ihre durch die Sklaverei untergrabene Gesundheit zerstört. Sie hatte nur noch Tage zu leben.

Während dieser Zeit berichtete sie mir alle Einzelheiten über das entsetzliche Schicksal Elli Hammerschmieds. Es ist so furchtbar, daß man es kaum wiedergeben kann. Was mich am meisten an ihrer Erzählung niederdrückte, war die Bestätigung, daß Wielers Gefühl nicht getrogen hatte; die Sklavin, die King Mkubwa mit ihrer Liebe umgirt hatte, um sich auf diese Weise das Messer des Königs zu verschaffen, war wirklich Elli Hammerschmied, die einst gefeierte Ballkönigin der deutschen Kolonie von Tabora gewesen.

Mwaguru, der damalige König der Wasukuma hatte sie aus ihrem väterlichen Hause mitgenommen, nachdem der Ueberfall auf Hammerschmieds Farm geglückt war. Schon auf dem Rückwege nach Kamoga hatte der Sultan versucht, die widerstrebende Weiße in Besitz zu nehmen, doch vergeblich. Nach Ankunft in seiner Residenz gebrauchte er seine Machtmittel, vergewaltigte sie und setzte ihr mit seiner tierischen Sinnlichkeit so zu, daß sie, durch die seelischen Erregungen und die körperlichen Strapazen mitgenommen, nur noch in halber Betäubung dahinlebte. Grausame Mißhandlungen und die erzwungenen Ausschweifungen zermürbten ihre Widerstandskraft. Der Sultan ließ sie gegen ihr Sträuben tätowieren; als er sie verkaufte, wanderten Elli, Njawingi und zwei andere ihrer ehemaligen Dienerinnen aus einem Harem in den anderen; überall suchte man ihnen, den Schönheitsbegriffen des betreffenden Stammes entsprechend, weitere Verzierungen zu geben. Die Tätowierung wurde über den ganzen Körper ausgedehnt, die Zähne gefeilt, die Haare geschnitten, die Bemalung und die Ziernarben angebracht, kurz, sie wurden mit der Zeit so zugerichtet, wie Ernst und ich Elli bei King Mkubwa gesehen hatten.

Gegen einen Selbstmord als ultima ratio trug Elli nach Njawingis Bericht eine unüberwindliche Scheu in sich; soweit sie zur Resignation sich noch aufschwingen konnte, versuchte sie ihr unmenschlich hartes Geschick als Gottesfügung hinzunehmen. Mit dem Leben als weiße Frau hatte sie abgeschlossen; es erschien ihr nur noch wie die Erinnerung an eine schöne Geschichte, die sie irgendwo einmal gehört hatte. Ihr